

# MENSCH UND BEVÖLKERUNG

## Von ihren Wechselwirkungen und der Wissenschaft, die sich damit beschäftigt

• Johannes Huinink und Marc Luy

### Bedeutung und Inhalt des Faches Demographie

Die öffentlich lebhaft geführten Diskussionen um die Rentenreform, ein Gesetz zur Regelung der Einwanderung von Menschen aus anderen Ländern oder die Verbesserung der Förderung von Familien mit Kindern führen uns den Bedarf an profundere bevölkerungswissenschaftlicher Forschung deutlich vor Augen. Die geringen Kinderzahlen und die steigende Lebenserwartung in der Bundesrepublik Deutschland (und anderswo) beeinflussen unsere Gesellschaft in vielen Bereichen. Der dramatische und historisch beispiellose demographische Wandel in den neuen Bundesländern mit extrem hohen Wanderungsverlusten unter den jungen Bevölkerungsschichten und noch nie da gewesen niedrigen Geburtenraten ist ein besonders eklatantes Beispiel. Gesellschaft und Politik werden durch diese Entwicklungen vor große Aufgaben gestellt. Auch im internationalen Kontext ist die Demographie allgegenwärtig. Im Jahr 1999 wurde in Bosnien-Herzegowina symbolisch der sechsmilliardente Erdenbürger begrüßt; ein Ereignis, das uns deutlich bewusst macht, dass wir auf längere Sicht weltweit ein starkes Bevölkerungswachstum zu verzeichnen haben. Da sein Schwerpunkt in wirtschaftlich besonders benachteiligten Teilen der Erde liegt, stellt sich hiermit eine globale Herausforderung ganz anderer Art. Die Ursachen und Konsequenzen dieser Entwicklungen sind beachtlich, das Leitthema dieses Heftes "Kleine Teilchen – große Wirkung" spielt treffend darauf an.

Aufgabe der Demographie ist es, Größe und Struktur menschlicher Populationen sowie deren Veränderungen zu beschreiben und zu erklären. Dabei können die betrachteten Populationen die gesamte Weltbevölkerung, die Bevölkerung eines Landes oder einer Stadt, aber auch kleinere Gruppen wie die Gesamtheit der Patienten eines Krankenhauses, die Mitglieder einer Versicherung oder die Belegschaft eines Unternehmens sein. Es gibt drei inhaltliche Kernbereiche, die den Gegenstand der Erforschung demographischer Vorgänge und deren

Konsequenzen in diesen Populationen darstellen:

- Die **Mortalität** untersucht, wann und warum Menschen sterben bzw. wie lange Menschen in der Vergangenheit, heute und in der Zukunft lebten und leben werden,
- die **Fertilität/Nuptialität** beschäftigt sich damit, wann und warum Menschen bestimmte Lebensformen eingehen, Familien gründen und Kinder haben, und
- die **Migration** analysiert, wann, mit welchem Ziel und warum Menschen ihren Wohnort wechseln (wandern).

Typischerweise werden in der Demographie Modelle herangezogen, welche die komplexen Zusammenhänge in realen Bevölkerungen vereinfachen und damit verstehen helfen. Genauer beschrieben dienen demographische Modelle menschlicher Populationen im wesentlichen drei Zielen.

Erstens beschreiben sie makroskopisch die Struktur der Bevölkerung und Regelmäßigkeiten ihrer Entwicklung in der Zeit. Der Begriff Bevölkerungsstruktur beinhaltet dabei neben der Bevölke-

*In den letzten Jahren hat sich in Rostock mit der Gründung des Max-Planck-Instituts für demografische Forschung, der Einrichtung und Besetzung der Lehrstühle für "Demographie und Ökonometrie" sowie "Bevölkerungs- und Familiensoziologie" und der Einführung des Studiengangs "Diplom-Demographie" an der Universität Rostock ein wichtiger Schwerpunkt für die Lehre und Forschung in dieser Wissenschaftsdisziplin entwickelt (vgl. Kasten "Demographie in Rostock"). In Rostock entstand so ein Zentrum für Demographie, dessen Bedeutung weit über die Grenzen Deutschlands hinausgehen dürfte. Doch was sind eigentlich Gegenstand und Nutzen der wissenschaftlichen Arbeit in der Demographie – und was hat das mit dem Leitthema dieses Heftes "Kleine Teilchen – große Wirkung" zu tun?*

rungsgröße unter anderem die Verteilung der Bevölkerung nach Geschlecht, Alter, Familienstand bzw. Lebensform, Wohnregion oder ethnischer Zugehörigkeit. Dabei spielt in der aktuellen Forschung vor allem die jetzige und zukünftige Altersstruktur der Bevölkerung mit den daraus erwachsenden Konsequenzen eine große Rolle. Die Bevölkerungsentwicklung ist durch Sterbefälle, Geburten und Wanderungen – in der Demographie unter dem Begriff der Bevölkerungsbewegung zusammengefasst – bestimmt.

### Demographie in Rostock

*An der Universität Rostock gibt es seit mehreren Jahren einen Schwerpunkt für Bevölkerungsstatistik am Lehrstuhl für Statistik (Prof. Ursula Kück) der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Die Forschungsarbeiten am Lehrstuhl konzentrieren sich auf die Bevölkerungsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern.*

*Im Oktober 1996 wird das Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock gegründet. Es hat zwei Abteilungen mit den Direktoren Prof. James Vaupel (Altern und Mortalität) und Prof. Jan Hoem (Fertilität, Familie und Bevölkerungsdynamik). Im Wintersemester 1998/99 werden am Institut für Soziologie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät die neu eingerichteten Lehrstühle für Demographie und Ökonometrie (Prof. Reiner Dinkel) und für Bevölkerungs- und Familiensoziologie (Prof. Johannes Huinink) besetzt. Hier stehen die Bereiche "Familienentwicklung und Wandel der Lebensformen" sowie "Mortalität und Migration" im Zentrum der Forschungsarbeiten.*

*Seit dem Wintersemester 1999/2000 gibt es an der Universität Rostock den Studiengang "Diplom-Demographie". Dieser Studiengang ist einmalig in der Bundesrepublik. Auf der Basis einer breiten sozialwissenschaftlichen Ausbildung im Grundstudium werden umfassende Kenntnisse in allen Teilgebieten des Faches Demographie und einigen Anwendungsbereichen der Demographie vermittelt.*

*Ein Jahr später startet das Max-Planck-Institut für demografische Forschung im Rahmen einer "International Max Planck Research School for Demography" ein Kursprogramm für Promotionsstudenten der Demographie aus ganz Europa.*

Ihre Häufigkeiten unterliegen bestimmten Mustern, die durch geeignete Messkonzepte mit Makroparametern (z. B. Sterbewahrscheinlichkeiten, Geburtenraten) beschrieben werden.

Zweitens ermöglichen demographische Makromodelle und Analysen die Prognose zukünftiger Entwicklungen von Bevölkerungsgröße und Bevölkerungsstruktur. Grundlage dafür sind nicht selten Modelle, die aus Beobachtungen vergangener Bevölkerungsprozesse gewonnen werden. Ein Beispiel dafür ist das "Modell des demographischen Übergangs". Es beschreibt die Bevölkerungsexplosion in den Industriestaaten mit Beginn der Industrialisierung, die im wesentlichen auf einem zeitversetzten Rückgang von Mortalität und Fertilität beruhte. Heute nimmt man dieses Modell zu Hilfe, um die Bevölkerungsentwicklung in den Entwicklungsländern vorzuschätzen. Auf Makromodellen basierende Prognosen bieten aber auch in kleinräumiger Betrachtung eine wichtige Grundlage für Planungsaktivitäten in fast allen Bereichen der Gesellschaft.

Drittens schließlich untersucht man in der Demographie die Aspekte des Verhaltens der einzelnen Mitglieder einer Bevölkerung, die sich auf die Größe und die Struktur der Gesamtpopulation auswirken. Wir sprechen von demographisch relevantem Handeln oder Verhalten. Es betrifft im engeren Sinn Auftreten, Timing und Intensität (Raten) von Geburten-, Sterbe- und Migrationsereignissen sowie von Familienstandswechseln. Als "generatives" Handeln oder Verhalten werden zum Beispiel Handlungs- und Verhaltensweisen definiert, die Einfluss auf die

Fortpflanzung einer Person haben, also der Zeugung und der Geburt eines Kindes förderlich oder hinderlich sind bzw. sein können.

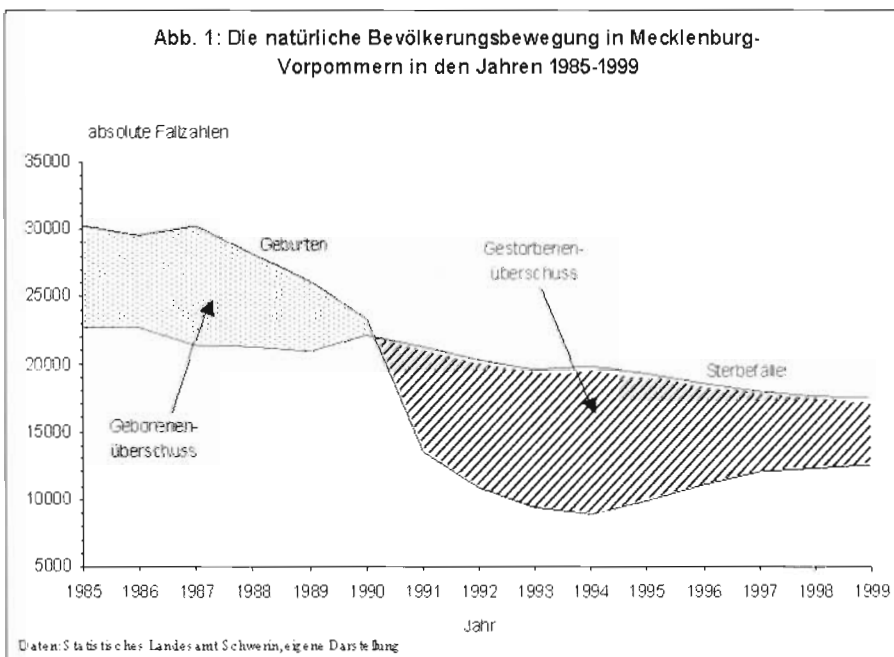
### Mensch und Gesellschaft – der Zusammenhang von Mikro- und Makroebene in der Demographie

Wie alle gesellschaftlichen Makrostrukturen sind auch die demographischen Strukturen menschlicher Bevölkerungen letztlich das Ergebnis der Handlungen oder Verhaltensweisen einzelner Menschen – wir sprechen von der Mikroebene. Ob die Bevölkerung wächst oder schrumpft, ob sie sich verjüngt oder altert, ihre ethnische und sozialstrukturelle Zusammensetzung sich verändert, ist letztendlich doch davon abhängig, wie viele Kinder Jahr für Jahr geboren werden und wie lange die Menschen leben und wie viele Menschen ihren Wohnort wechseln. Während beispielsweise die Kinderzahl auf das generative Verhalten heterosexueller Paare zurückzuführen ist, hängt der Zeitpunkt, zu dem Individuen sterben und damit aus der Gesellschaft ausscheiden, nicht unwesentlich von der jeweiligen Lebensgestaltung ab. So haben Verhaltensweisen wie Rauchen, übermäßiger Alkoholgenuß, ungesunde Ernährung, das Ausüben gesundheitsbeeinträchtigender Berufe oder Risikosportarten erheblichen Einfluss auf die individuelle Lebensdauer. Zum Teil werden wie beim Rauchverhalten davon sogar die Überlebenschancen der eigenen Kinder beeinflusst. Die Richtung und Häufigkeit von Migrationsbewegungen innerhalb eines Landes und über dessen Grenzen hinaus sind wiederum das Ergebnis indivi-

dueller Entscheidungen zum Wohnortwechsel, die aus unterschiedlichsten Gründen getroffen werden.

Individuelles Handeln und Verhalten können ihrerseits nicht losgelöst von den sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Verhältnissen in einer Gesellschaft, deren materieller Infrastruktur, aber auch der demographischen Zusammensetzung der Bevölkerung betrachtet werden. Die Lebensformen der Menschen und ihre partnerschaftlichen Beziehungen haben unter den sozialen Strukturen für den Demographen besondere Bedeutung. Als Teil der institutionellen Struktur einer Gesellschaft sind auch rechtliche Regelungen und normative Erwartungen in Bezug auf demographisch relevante Verhaltensweisen von Interesse. Die Infrastruktur einer Gesellschaft darf ebenfalls nicht vernachlässigt werden. Das Niveau der medizinischen Versorgung der Menschen spielt ebenso eine Rolle wie der allgemeine Lebensstandard, und die Lebensbedingungen von Familien mit Kindern beeinflussen die Bereitschaft zur Elternschaft.

Wie an der Diskussion um die "Alterung" unserer Gesellschaft erkennbar, sind demographische Strukturen Teil gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Die Altersstruktur einer Bevölkerung ist im Allgemeinen mittelfristig betrachtet relativ stabil und über kürzere Zeiträume nicht durch individuelle oder institutionelle Eingriffe maßgeblich zu verändern. Deswegen kann sie vergleichsweise einfach in die Zukunft weiter gerechnet werden. Die Voraussage der Zahl der Rentner und Erwerbstätigen in zwanzig Jahren ist beispielsweise ohne große Fehler möglich, da diese Personen bereits geboren sind. Die zukünftige Altersstruktur ist gewissermaßen durch die heutige innerhalb bestimmter Grenzen bereits vorgegeben. Das heißt jedoch nicht, dass es nicht Phasen schnellen Wandels geben kann. Im Zusammenhang mit den drastischen gesellschaftlichen Veränderungen in den neuen Bundesländern ist es bekanntermaßen zu großen Veränderungen im demographischen Verhalten der Menschen in dieser Region gekommen. Die natürliche Bevölkerungsbewegung in Mecklenburg-Vorpommern verdeutlicht diesen Wandel in der Bevölkerungsentwicklung eindrucksvoll (vgl. Abb. 1). Stark geschrumpfte Geburtsjahrgangsstärken bewirken nicht nur eine Verringerung der Bevölkerungszahl, sie stellen auch die Bildungspolitik in Ostdeutschland vor das Problem erheblicher Umstrukturierungen.



Schon heute lässt sich daraus berechnen, welche Wirkungen diese Geburtsjahrgänge dann in zehn bis zwanzig Jahren auf den Arbeitsmarkt und die soziale Sicherung haben werden.

Mikro- und Makroebene sind also untrennbar miteinander vernetzt; gesellschaftlicher und demographischer Wandel sind das Ergebnis einer Wechselwirkung zwischen menschlichem Verhalten und dessen gesellschaftlichen Bedingungen. Wir haben es daher mit einem Paradebeispiel für eine nichtlineare Mikro-Makro-Beziehung zu tun, die dem Paradigma zu Grunde liegt, auf das mit dem Schlagwort "Kleine Teilchen – große Wirkung" verwiesen werden soll. Welche komplexen Phänomene der Beziehung zwischen Mikroverhalten und Makrobedingungen auftreten, wollen wir anhand von Beispielen aus dem Kontext unserer bevölkerungswissenschaftlichen Forschung zur Fertilität und Mortalität zeigen. Die kleinen Teilchen sind dabei die Menschen, die Mitglieder einer Bevölkerung, die unmittelbar am demographischen Wandel teilhaben.

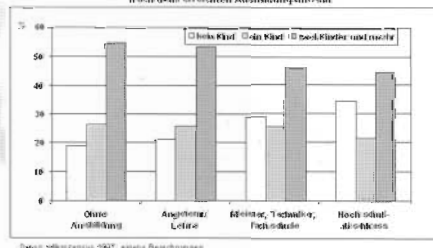
**Demographische Prozesse und gesellschaftliche Entwicklungen**

Unser erstes Beispiel beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen der Kinderzahl und dem Ausbildungsniveau von westdeutschen Frauen. Die vielfach formulierte theoretische Erwartung ist klar: Je höher das Ausbildungsniveau einer Frau, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie eine berufliche Laufbahn einschlägt und ihre diesbezüglichen Ambitionen nicht durch Kinder gefährdet. Diese These bestätigen Daten aus dem Mikrozensus, der alljährlichen Befragung einer einprozentigen Stichprobe der westdeutschen Wohnbevölkerung. Laut Mikrozensus 1997 hatten die 38- bis 42-jährigen Frauen mit (Fach-)Hochschulabschluss durchschnittlich 1,2 Kinder. Gleichaltrige Frauen ohne Ausbildung oder mit einer Lehre hatten dagegen im Durchschnitt 1,4 Kinder. Das entspricht einer allgemeinen Erwartung: Frauen mit einem höheren Bildungsabschluss wählen häufiger die berufliche Karriere und verzichten dafür auf Kinder. So einfach ist der Sachverhalt aber nicht. Eine genauere Analyse der Geburtenabfolge weist auf komplexere Zusammenhänge hin. Denn bei Frauen mit einem höheren Bildungsniveau, die bereits ein Kind geboren haben, liegt die Wahrscheinlichkeit, ein zweites Kind zu bekommen, höher als bei Müttern mit einem Kind, die bildungsfer-

neren Schichten angehören. Frauen mit (Fach-)Hochschulabschluss, die im Jahre 1997 zwischen 38 und 42 Jahre alt waren, weisen eine zweigipflige Verteilung der Kinderzahl auf, die bei den gleichaltrigen Frauen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen nicht zu finden ist (Abb. 2). Es gibt unter den Höhergebildeten jeweils einen Anteil von über 30 Prozent kinderlosen Frauen und von über 40 Prozent Frauen mit mindestens zwei Kindern. Der Anteil von Frauen mit einem Kind liegt dagegen nur bei 20 Prozent.

Die einfache Behauptung von der niedrigeren durchschnittlichen Kinderzahl ist also nicht zu halten. Stattdessen ist von einer Polarisierung im Familienverhalten von westdeutschen Frauen aus den höheren Bildungsgruppen auszugehen. Da Beruf und Familie für viele von ihnen immer noch schwer zu vereinbaren sind, führt eine von den traditionellen Vorstellungen befreite Auseinandersetzung mit der Frage der Gründung einer eigenen Familie bei vielen von ihnen dazu, zugunsten einer beruflichen Karriere auf eine Mutterschaft und sehr häufig auch auf eine Ehe zu verzichten. Für den anderen Teil mündet sie in eine bewusste Entscheidung zugunsten einer Familie, die gehobenen Ansprüchen an eine Elternschaft zu genü-

Abb. 2: Die Kinderzahl 50. bis 42-jähriger Frauen in den alten Bundesländern 1997 nach dem erreichten Ausbildungsniveau



gen hat. Steigende Investitionen in die Erziehung der Kinder sind ebenso die Folge wie eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für mehr als ein Kind.

Das in allen Bevölkerungsschichten niedrige Niveau der Geburtenzahlen ist eine wesentliche Ursache für den derzeitig zu beobachtenden Alterungsprozess in fortgeschrittenen Industriegesellschaften wie der Bundesrepublik Deutschland. Mit der nachhaltigen Beschränkung der Kinderzahlen tragen die jungen Erwachsenen unbeabsichtigt zu einer Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung bei, die überdies trendverstärkende Auswirkungen hat. Auch wenn sich die Geburtenneigung nicht weiter verringern sollte, dauert der Rückgang der Kinderzahlen an, da sie ja von Mitgliedern zunehmend geburtschwacher Jahrgänge erbracht

werden. Eine solche durch frühere Bevölkerungsveränderungen bedingte Wirkung auf die zukünftige Bevölkerungsentwicklung wird in der Demographie als "Population Momentum" bezeichnet.

Ein genau umgekehrter Effekt beeinflusst das Wachstum der Weltbevölkerung, das heute nahezu ausschließlich ein Problem der Entwicklungsländer ist. Selbst unter der unrealistischen Annahme, dass alle Frauen auf der Erde, also auch die der Entwicklungsländer, wo Frauen im Durchschnitt vier Kinder haben, ab heute im Durchschnitt nur noch 2,1 Kinder zur Welt brächten und jede Generation sich somit wieder exakt selbst ersetzt, würde die Bevölkerung noch viele Jahre erst stark und dann abschwächend weiter wachsen. Das liegt allein daran, dass immer stärker besetzte Geburtsjahrgänge in das Alter vorrücken, in dem sie selbst Kinder bekommen, wodurch die Mutterjahrgänge der nächsten Jahre immer weiter wachsen werden.

Die Alterung unserer Gesellschaft hat eine zweite Ursache: Die Menschen werden immer älter. Diese Entwicklung lässt sich beispielsweise anhand sogenannter Perioden-Sterbetafeln verdeutlichen. Bei diesem Verfahren wird eine hypothetische Population konstruiert, der die tatsächlich gemessene altersspezifische Sterblichkeit einer realen Bevölkerung in einem bestimmten Zeitraum zugrunde liegt. Nach diesem Zentralmodell der Demographie stieg der Parameter "Lebenserwartung bei Geburt" kontinuierlich vom Zeitraum der ersten vollen Sterbetafel für das Deutsche Reich der Jahre 1871/81 bis heute sowohl für Frauen als auch für Männer um mehr als das Doppelte (Abb. 3). Den weitaus größten Beitrag dazu lieferte die enorme Verringerung der Säuglings- und Kindersterblichkeit. Die Säuglingssterberate reduzierte sich bei den weiblichen Säuglingen von 21,74 Prozent (Sterbetafel 1871/81) auf 0,43 Prozent (Sterbetafel 1996/98) und bei den männlichen Säuglingen im selben Zeitraum von 25,27 Prozent auf 0,54 Prozent. Letztlich fand auf allen Altersstufen eine mehr oder weniger kontinuierliche Verbesserung der Überlebensverhältnisse statt. Dabei lassen sich allerdings heute noch deutliche regionale Unterschiede ausmachen. Im Vergleich zum früheren Bundesgebiet liegt der Parameter "Lebenserwartung bei Geburt" nach der abgekürzten Sterbetafel 1996/98 in den neuen Ländern bei den Frauen um ein und bei den Männern um zwei Jahre niedriger, nachdem sich diese

| Sterbetafel | Frauen | Männer |
|-------------|--------|--------|
| 1871/81     | 38,45  | 35,58  |
| 1891/00     | 43,97  | 40,56  |
| 1010/11     | 50,68  | 47,41  |
| 1924/26     | 58,82  | 55,97  |
| 1932/34     | 62,81  | 59,86  |
| 1949/51     | 68,48  | 64,56  |
| 1960/62     | 72,39  | 66,86  |
| 1970/72     | 73,83  | 67,41  |
| 1986/88     | 78,65  | 72,13  |
| 1996/98     | 80,27  | 74,04  |

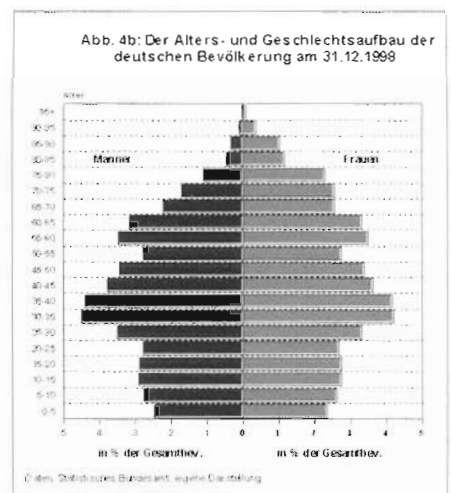
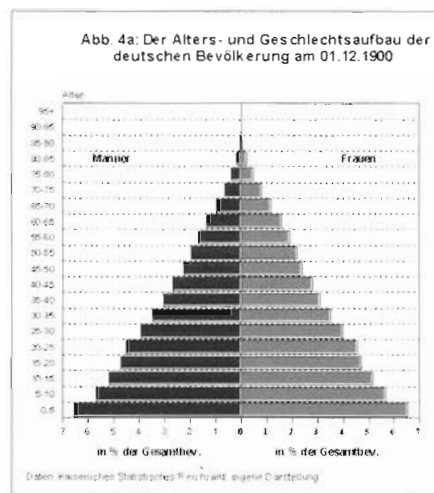
Abb. 3: Die Entwicklung des Parameters "Lebenserwartung bei Geburt" bei Männern und Frauen nach verschiedenen Sterbetafeln für das Deutsche Reich und die Bundesrepublik Deutschland in den jeweiligen Gebietsgrenzen

(Quellen: Kaiserliches Statistisches Reichsamt, Statistisches Bundesamt)

"Ost-West-Unterschiede" nach einer kontinuierlichen Auseinanderentwicklung etwa ab Mitte der 1970er-Jahre mit einem Maximum Anfang der 1990er-Jahre mit über zwei Jahren Differenz bei den Frauen und über drei Jahren bei den Männern, wieder sukzessive verringern. Im Land Mecklenburg-Vorpommern ist die Sterblichkeit sogar noch einmal deutlich höher als in den neuen Ländern insgesamt. Teilt man wiederum das Land Mecklenburg-Vorpommern in die kreisfreien Städte und Landkreise auf, dann ergibt sich, dass dieses Ergebnis ausschließlich aus der relativ hohen Sterblichkeit der Männer aus den Landkreisen Mecklenburg-Vorpommerns resultiert. Nach hierfür berechneten Sterbetafeln liegt der Parameter "Lebenserwartung bei

Geburt" bei den Männern der Landkreise Mecklenburg-Vorpommerns um 2,32 Jahre unter dem entsprechenden Wert für die kreisfreien Städte des Landes, um 2,44 Jahre unter dem der neuen und um 4,94 Jahre unter dem der alten Bundesländer. Die Hauptursache hierfür ist die im Vergleich zu den anderen Populationen sehr hohe Sterblichkeit der Männer aus den Landkreisen im jungen und mittleren Erwachsenenalter, was sicher nicht zuletzt eine Folge der extrem hohen Unfallsterblichkeit in Mecklenburg-Vorpommern ist. Wenngleich bei den Frauen die gleiche Reihenfolge feststellbar ist, sind die Unterschiede hier doch wesentlich geringer. Obwohl regional unterschiedlich, lässt sich die kontinuierlich zurückgehende Sterblichkeit bis in die höchsten Altersstufen nicht nur in der gesamten Bevölkerung, sondern auch in allen Teilpopulationen beobachten, was neben der niedrigen Geburtenzahl zu einer beständigen demographischen Alterung führt. Während die Verringerung der

Kinderzahl dafür sorgt, dass die Bevölkerungspyramide mehr oder weniger von unten "ausdünnt", bewirkt der Rückgang der Mortalität vor allem im mittleren und hohen Erwachsenenalter, dass sich der obere Teil der Bevölkerungspyramide kontinuierlich verbreitert (Abb. 4). Die Alterung unserer Gesellschaft ist also unausweichlich. Sie wird einen Wandel im sozialen und institutionellen Gefüge hervorrufen, weil die Bedingungen für politisches und soziales Handeln sich dadurch nachhaltig verändern. Damit ist auf die enge Verknüpfung zwischen demographischen Prozessen und anderen gesellschaftlichen Entwicklungen verwiesen, die ihrerseits auf das demographische Verhalten der Menschen und ihre Chancen, ein mehr oder weniger hohes Lebensalter zu erreichen, zurückwirken. Die sozialen Konsequenzen des zur Zeit voranschreitenden Alterungsprozesses sind noch gar nicht präzise abzusehen. Die demographische Botschaft ist dagegen schon seit langem klar.



## Die Autoren



**Prof. Dr. Johannes Huinink**, geb. 1952 in Greven, 1971-76 Diplomstudium der Mathematik an der Universität Münster, 1976-81 Diplomstudium der Soziologie an der Universität Bielefeld, 1986 Promotion in Soziologie an der Universität Bielefeld, 1994 Habilitation in Soziologie an der Freien Universität Berlin, 1994-1998 Professor für Soziologie mit Schwerpunkt "Vergleichende Analyse von Gegenwartsgesellschaften" an der Universität Leipzig, seit 1998 Professor für Soziologie mit Schwerpunkt Bevölkerungs- und Familiensoziologie an der Universität Rostock.



**Dipl.-Geogr. Marc Luy**, geb. 1971 in Nürnberg, 1991-93 Studium für Lehramt Geographie, Germanistik und Anglistik an der Universität Bamberg, 1993-98 Diplomstudium des Faches Geographie mit den Nebenfächern Demographie, Urbanistik und Sozialplanung in Bamberg, 1998 Verleihung des Nachwuchswissenschaftler-Preises der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung und der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft für die Diplomarbeit "Die Mortalität in bayerischen Frauen- und Männerklöstern im Zeitraum 1910-1985", seit Wintersemester 1998/99 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Demographie und Ökonometrie an der Universität Rostock.

### Kontaktadresse:

Universität Rostock, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Institut für Soziologie  
 Ulmenstrasse 69, 18057 Rostock, Tel. 0381 / 4 98 43 31, Fax: 0381 / 4 98 43 33  
 E-Mail-Adressen: Johannes.Huinink@wisofak.uni-rostock.de / Luy@wiwi.uni-rostock.de